



MARX IS MUSS 10.5.-13.5.

Inhalt

- 1. Entstehung der Frauenunterdrückung
- 2. Frauenunterdrückung im Kapitalismus
- 3. Die Geschlechterbeziehungen und der Klassenkampf

1. Entstehung der Frauenunterdrückung

Aus: Chris Harman: Frauenunterdrückung und Frauenbefreiung

Wir glauben nicht, daß es schon immer Frauenunterdrückung gab – etwa wegen der biologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder einer besonderen psychischen Veranlagung des Mannes.

Wir sind der Meinung, daß die Unterdrückung der Frau zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte auftrat – nämlich damals, als sich die Gesellschaft in Klassen zu teilen begann. Frauen werden in allen Klassengesellschaften unterdrückt. Es spricht jedoch vieles dafür, daß es eine solche Unterdrückung zumindest in einigen Vorklassengesellschaften nicht gab.

Der Grund, weswegen die Unterdrückung der Frau mit der Spaltung der Gesellschaft in Klassen einhergeht, ist ziemlich einfach. Die ersten Klassenunterschiede traten auf, als das Wachstum der Produktivkräfte die Menschen in die Lage versetzte, ein Mehrprodukt über das für das Überleben der Gesellschaft notwendige Minimum zu erzeugen. Dieses Mehrprodukt reichte zwar nicht aus, um *allen* ein Leben über dem Existenzminimum zu gewährleisten, aber er war schon groß genug, um *einigen* ein solches Leben zu ermöglichen. Und das wiederum war die Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte und damit für die Zunahme von Zivilisation, Kunst und Kultur.

Somit leitete das wachsende Mehrprodukt die zunehmende Spaltung zwischen einer ausbeutenden und einer ausgebeuteten Klasse ein. Zum anderen ging das steigende Mehrprodukt mit einer zunehmenden Teilung der Arbeit einher. Diejenigen, die wichtige Positionen in dieser Arbeitsteilung hatten, begannen das Mehrprodukt zu kontrollieren und entwickelten sich zur ersten Ausbeuterklasse.

Zu diesem Zeitpunkt gewannen die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau eine neue Bedeutung. Frauen, von der Last des Kinderkriegens gedrückt, wurden vorrangig in gewisse produktive Rollen gelenkt und zugleich weg von solchen, die einen Zugang zum Mehrprodukt ermöglichten. Wenn eine Gesellschaft zum Beispiel von der einfachen Gartenwirtschaft, die Frauen trotz Schwangerschaft betreiben können, zum Ackerbau mit schweren Pflügen oder zur Viehzucht übergeht, werden Frauen tendenziell aus den zentralen produktiven Rollen verdrängt, und somit gerät das Mehrprodukt unter die Kontrolle der Männer.

Dort, wo sich voll entwickelte herrschende Klassen herausbildeten, spielten deren weibliche Mitglieder meistens eine untergeordnete Rolle – sie wurden tatsächlich als das Besitztum der männlichen Herrscher betrachtet. In unabhängigen Bauern- und Handwerkerhaushalten war es das gleiche Bild: Ein Mann (der Patriarch) kontrollierte den wechselseitigen Bezug zwischen Haushalt und Außenwelt, und seine Frau war ebenso seine Untergebene wie die Kinder und Diener. Die Ausnahme beweist die Regel: Eine Witwe, die den Platz ihres Mannes einnahm, herrschte über alle anderen Männer und Frauen des Haushalts. Dort also, wo ihre produktive Tätigkeit ein vermarktbare Mehrprodukt hervorbrachte, stellten Frauen nicht selten althergebrachte Muster des stereotypen patriarchalen Haushalts in Frage.

Somit befanden sich in vorkapitalistischen Klassengesellschaften Frauen aller Klassen unter der Herrschaft der Männer. Aber sie standen nicht unter der Herrschaft aller Männer. Denn auch gewisse *Männer* waren unterdrückt. Die männlichen Sklaven der Antike und die männlichen Knechte des patriarchalen Haushalts hatten nicht mehr Freiheit als die Frauen – selbst wenn einige der Männer des patriarchalen Haushalts hoffen konnten, eines Tages der Knechtschaft zu entkommen, indem sie den Platz des Patriarchen einnahmen.

Die Unterdrückung der Frau entstand überall auf der Grundlage der neuen Produktionsverhältnisse, die ihrerseits ein zwangsläufiges Ergebnis der Entwicklung der Produktivkräfte waren. Sie basiert also auf der materiellen Geschichte der Gesellschaft.

Nachdem die Produktionsverhältnisse zur Unterdrückung der Frauen geführt hatten, fand das natürlich auch seinen Ausdruck auf der ideologischen Ebene.

Die Minderwertigkeit von Frauen und ihre Unterordnung unter die Männer wurde immerfort als Teil der natürlichen Ordnung der Dinge betrachtet, gestützt durch ausgeklügelte Systeme von Glaubensvorstellungen, religiösen Ritualen, gesetzlichen Vorschriften, durch die Verstümmelung des weiblichen Körpers und so weiter. Man kann jedoch die Entstehung all dieser Mechanismen nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse verstehen.

Der Kapitalismus ist die revolutionärste Form aller Klassengesellschaften. Er bemächtigt sich der Institutionen früherer Klassengesellschaften und formt sie nach seinem Ebenbild um. Er verbeugt sich nicht vor ihren Hierarchien oder ihren Vorurteilen. Er schafft vielmehr neue Hierarchien in Opposition zu den alten und verwandelt alte Vorurteile vollständig, um sie in den Dienst seines Akkumulationsdrangs zu stellen.

So geschieht es mit allen Einrichtungen, auf die der Kapitalismus bei seiner Entstehung stößt, sei es organisierte Religionen, Monarchien, erbliche Kasten, Landeigentumssysteme oder Glaubensrichtungen. Der Kapitalismus stellt sie alle vor eine klare Alternative: entweder im Interesse der Kapitalakkumulation umgewandelt oder aber zerschlagen zu werden.

Genau das geschieht auch mit der Familie. Der Kapitalismus bemächtigt sich zwar bestimmter Elemente der vorkapitalistischen Familie. Aber er tut das, um sie völlig umzumodeln und seinen Bedürfnissen anzupassen.

Der Kapitalismus wird genauso wenig von dem Wunsch getrieben, die Familie zu erhalten (und mit ihr die Unterdrückung der Frau), wie er von dem Wunsch beseelt ist, Religion zu propagieren, Monarchien aufrechtzuerhalten oder obskurantistische Vorstellungen zu fördern usw. Er kennt nur eine Triebkraft: die Ausbeutung der Arbeiter zwecks weiterer Akkumulation. Die Familie ist wie die Religion und die Monarchie für den Kapitalismus nur insofern von Nutzen, wie sie ihm bei der Erreichung dieses Zieles hilft.

Gerade deshalb ist die kapitalistische Familie nicht etwas Festgeschriebenes, keine unveränderliche Einheit. Wie Marx und Engels im **Kommunistischen Manifest** feststellten, bedeutet der Drang zur Akkumulation eine kontinuierliche Umformung der Institutionen, die der Kapitalismus selbst geschaffen hat:

„Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. Unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen. Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen anderen aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht.“

Teil 2: Frauenunterdrückung im Kapitalismus

Auszüge aus Rhonda Koch und Oskar Stolz, „Eine marxistische Theorie der Frauenunterdrückung“; in: Theorie21 Nr. 4, „Geschlecht, Klasse, Sozialismus“

Um zu verstehen wie Frauenunterdrückung und Kapitalismus zusammenhängen, ist ein grundsätzliches Verständnis von den Funktionsweisen der kapitalistischen Produktionsweise wichtig. Die entscheidenden Hinweise finden wir bei Marx im Kapital. Zentrales Element kapitalistischer Produktion ist nach Marx die Wertschöpfung und

Akkumulation, »[d]ie Bildung von Mehrwert und daher die Verwandlung von Geld in Kapital [...]«.

Dieser Prozess basiert auf Ausbeutung. Der Kapitalist kauft die Ware Arbeitskraft und kann dann Waren produzieren lassen, die er wiederum auf dem Markt verkaufen kann. Der Mehrwert für den Kapitalisten entsteht dadurch, dass die Waren, die die Arbeiterin und der Arbeiter während der Arbeit schafft, mehr wert sind, als sie oder er an Lohn bekommt, beziehungsweise als der durchschnittliche Wert der Waren (Lebensmittel, Wohnraum, evtl. Mittel zur Freizeitgestaltung etc.), die notwendig sind, um die Ware Arbeitskraft wieder herzustellen. Die Ware Arbeitskraft als Quelle des Mehrwerts ist daher der Dreh- und Angelpunkt kapitalistischer Produktion.

Nun hat die Arbeitskraft jedoch, neben der ersten Eigentümlichkeit »Quelle von Werte zu sein, noch weitere Eigenschaften. Erstens muss sie, wie jede andere Ware auch, hergestellt werden, zweitens aber muss sie - anders als andere Waren - stets reproduziert, d.h. erneuert werden. Die Frage lautet also: »Wenn Arbeitskraft Wert produziert, wie wird dann die Arbeitskraft selbst (re)produziert? Sicher sprießen Arbeiterinnen und Arbeiter nicht einfach aus dem Boden, um dann auf dem Marktplatz aufzutauchen, frisch und bereit, ihre Arbeitskraft an den Kapitalisten zu verkaufen. Die Tatsache, dass die Arbeitskraft der Arbeiterin und des Arbeiters selbst reproduziert werden muss, beschreibt Marx wie folgt:

„Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums. Ihre Produktion setzt also seine Existenz voraus. Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln. Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel.“

Der Wert der Ware Arbeitskraft wird also bestimmt über die Kosten der Lebensmittel zur Reproduktion, bzw. über die notwendige Arbeitszeit zur Reproduktion. Unter den Lebensmitteln versteht Marx nicht nur Nahrung, sondern auch längerfristige Bedürfnisse wie »Kleidung, Heizung, Wohnung«. Wie er an anderer Stelle anmerkt, geht auch der Grad an Erziehung und Bildung in den Wert der Arbeitskraft ein. Der Umfang dieser Lebensmittel, das Maß an Bildung und die Zeit für Erziehung, die Marx beschreibt, ist historisch unterschiedlich. Was zur Reproduktion notwendig ist, hängt auch mit den subjektiven Ansprüchen der Arbeitenden, dem Stand der Produktionskräfte und mit den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen zusammen. »Im Gegensatz zu den andren Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.«

Für die Ausprägung einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und damit auch die Stellung der Frau in der Gesellschaft ist nun von entscheidender Bedeutung, wie die Reproduktionsarbeit organisiert ist. Marx und Engels haben dies in ihren Hauptschriften nicht detailliert dargestellt. Die US-amerikanische Sozialistin Lise Vogel füllt diese Leerstelle auf Grundlage der Marxschen Annahmen, indem sie die Arbeitsprozesse darstellt, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind.

Sie erörtert drei unterschiedliche Arbeitsprozesse: Erstens muss für die Herstellung der direkt von der Arbeiterin und dem Arbeiter konsumierten Produkte gesorgt werden. »Feuerholz muss geschlagen, Essen gekocht, Gemüsegärten müssen gepflegt, Kleidungsstücke ausgebessert werden und so weiter.«

Zweitens muss sich um diejenigen Teile der Arbeiterklasse gekümmert werden, die nicht direkt im Produktionsprozess stehen, also um die Kranken, Alten und Kinder. Schließlich und drittens muss eine zukünftige Generation von Arbeitskräften geboren werden, ein Prozess, den Vogel als »generative Reproduktion« bezeichnet. Die Einheit dieser Prozesse bildet dann die notwendigen Elemente zur Reproduktion der Arbeitskraft. Als

Gesamtheit der gesellschaftlichen Reproduktion sind sie die Bedingungen dafür, dass überhaupt produziert werden kann.

Insofern unterscheidet sich reproduktive, bedarfsorientierte Arbeit innerhalb des Haushalts auch von mehrwertschaffender Arbeit. Obwohl Reproduktionsarbeiten die grundsätzlichen Bedingungen für die Produktion im Allgemeinen sind, handelt es sich dabei nicht notwendiger Weise um mehrwertschaffende Tätigkeiten. Wie Vogel argumentiert, ist »[d]ie Reproduktion von Arbeitskraft [...] eine Bedingung für Produktion, da sie Arbeitskraft bewahrt oder ersetzt, die für die Produktion von Nöten ist. Die Reproduktion von Arbeitskraft ist jedoch nicht selber eine Form von Produktion.« Denn unter den Bedingungen einer warenproduzierenden Gesellschaft gehören nur diejenigen Arbeiten bzw. Produkte von Arbeit zum wertschöpfenden Sektor, die tatsächlich auf dem Markt getauscht werden. Zwar werden auch innerhalb der Haushalte Produkte hergestellt, doch geschieht dies bedürfnisorientiert, d.h. für die direkte Konsumtion.

An dieser Stelle darf nicht der Eindruck erweckt werden, dass Reproduktion und Produktion doch voneinander zu trennende Prozesse sind, die unabhängig voneinander funktionieren. Wie wir gezeigt haben, ist der zentrale Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion die Ware Arbeitskraft. Das aber bedeutet, dass der Kapitalismus gleichzeitig auf die Reproduktion der Ware Arbeitskraft angewiesen ist. Daraus resultiert, dass die Reproduktion der Arbeitskraft, egal wie sie ausgestaltet ist, integraler Bestandteil der Produktion ist. Produktion und Reproduktion bedingen sich im kapitalistischen System gegenseitig.

Wenn also erstens Produktion und Reproduktion ein einheitliches System darstellen, weil zweitens die Reproduktion überhaupt erst die Bedingungen der Produktion schafft, dann bedeutet das, dass auch sie im Kapitalismus genauso vom Profitsystem strukturiert wird, selbst wenn es so scheint, als ob die reproduktive Arbeit, weil sie meistens im Haushalt verrichtet wird, davon nicht berührt wird. Die Logik der Ausbeutung ist zentraler Ausgangspunkt für Reproduktion und Produktion. Das hat zur Konsequenz, dass, ähnlich wie die Länge des Arbeitstags in der Produktion eine Frage der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, also des Klassenkampfes, ist, ist auch die Ausgestaltung der Reproduktion immer innerhalb des Klassenantagonismus zu begreifen.

Soziale Reproduktion und die Unterdrückung der Frau im Kapitalismus

Für eine Erklärung von Frauenunterdrückung ist nun von entscheidender Bedeutung, dass im Kapitalismus eine bestimmte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vorherrscht, bei der Frauen im Kapitalismus die Hauptverantwortung für Reproduktionsarbeiten übernehmen. Warum ist das so? In der Analyse zum Ursprung der Frauenunterdrückung sind wir bereits auf die Bedeutung der Gebärfähigkeit der Frauen unter den Bedingungen der Klassengesellschaften eingegangen. Die sich entwickelnden Klassengesellschaften bringen Unterdrückungsformen mit sich, innerhalb derer die Fähigkeit zu gebären in der gesamtgesellschaftlichen Produktion zum Nachteil wurde. Schauen wir uns dieses Argument noch einmal genauer und insbesondere für den Kapitalismus an.

Die Produzenten des Mehrwerts haben auf rein analytischer Ebene erst mal kein Geschlecht. Zunächst scheint es daher so, als ob es egal ist, welches Geschlecht in der Produktion tätig ist - Hauptsache, es arbeiten viele für wenig Lohn und zu geringen Reproduktionskosten. Wie hängt also das geschlechtsneutrale Ausbeutungsverhältnis mit den eindeutig nach Geschlechtern strukturierten Produktions- und Reproduktionsverhältnissen zusammen?

Von den drei Gesichtspunkten notwendiger Arbeit - Versorgung der direkten Produzenten, Versorgung der nicht-arbeitenden Mitglieder der unterdrückten Klasse und der Prozess, durch den die Nachkommenschaft der älteren Generation gesichert wird - verlangt nur der Letzte eine zumindest minimale Geschlechtertrennung der Arbeit. Wenn Kinder geboren werden müssen, wird es die Frau sein, die sie austrägt und zur Welt bringt. Frauen, die zur

unterdrückten Klasse gehören, haben daher eine besondere Rolle vor dem Hintergrund der generativen Reproduktion der Arbeitskraft. Selbst wenn auch sie direkte Produzentinnen sein mögen, so ist es ihre besondere Rolle bei der Reproduktion von Arbeitskraft, in der ihre Unterdrückung in der Klassengesellschaft wurzelt."

Auch nach hunderten Jahren von Klassengesellschaften, gibt es keine Lösung für die generative Reproduktion der Menschen, die nicht auf dem biologisch-sozialen Prozess des Kindergebärens beruht. Warum aber wird diese Gebärfähigkeit im kapitalistischen System zu einem Nachteil für die Frauen?

Innerhalb des Kapitalismus wird die Gebärfähigkeit der Frau durch die Logik der Ausbeutung, also der Aneignung von Mehrarbeit strukturiert. Das bedeutet, die Zeit, in der die Frau das Kind austrägt, geht zulasten der Zeit, in der sie auch arbeiten könnte. Zu dieser Zeit ist die Frau nicht in der Lage, Mehrwert herzustellen, so Vogel: »Schwangerschaft und Stillzeit bedeuten zumindest einige Monate verminderter Kapazität, Arbeit zu verrichten. Auch dann, wenn eine Frau weiterhin an der Mehrwertproduktion beteiligt bleibt, behindert das Gebären von Kindern in einem gewissen Ausmaß die unmittelbare Aneignung von Mehrwert.« Hier sieht man das Zusammenspiel aus der Abhängigkeit der generativen Reproduktion und der maximalen Ausbeutung. Ist ihre Gebärfähigkeit einerseits die Garantie der Fortexistenz, ist sie andererseits in der Produktion ein Hemmschuh für die Ausbeutung. Hieraus entsteht schließlich ihr Nachteil.

Denn diese zwei Umstände sind die Konstanten, die die Grundlage der Frauenunterdrückung bilden. Abhängig von den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen, dem Stand der Produktivkräfte, der Arbeitsmarktsituation etc. erfahren diese Umstände eine unterschiedliche Ausgestaltung in materieller und ideologischer Hinsicht. Grundlegend aber bleibt das Interesse des Kapitalismus an einer billigen und nachhaltigen Reproduktion. Und da es nur der Frau möglich ist zu gebären, sie darüber hinaus für kurze Zeit sowieso aus der Produktion rausfällt, kommt es im Kapitalismus an dieser Stelle der Frau zu, sich neben der generativen Reproduktion auch um die allgemeine Reproduktion zu kümmern. Wie das institutionalisiert wird, und insbesondere auch ideologische Festigkeit erhält, wird im nächsten Abschnitt erklärt.

Es lässt sich somit für die Bestimmung der Unterdrückung der Frau festhalten: Die Gebärfähigkeit ist der Trigger, die besondere Organisationsform der sozialen Reproduktion in Klassengesellschaften ist die Ursache der Unterdrückung. Der minimale biologische Unterschied vom Mann zur Frau wird dann unter diesen Umständen zum entscheidenden Auslöser für unterschiedliche Rollen in der sozialen Arbeitsteilung und damit einhergehend einer Konstruktion von Geschlechterrollen und -identitäten. Man könnte daher sagen, dass der Kapitalismus als eine bestimmte gesellschaftliche Organisationsform von Produktion und Reproduktion die Grundlage legt, auf der sich die Ideologie der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ausbreitet.

Teil 3. Die Geschlechterbeziehungen und der Klassenkampf

(Alexandra Kollontai 1918)

(...)

Woher stammt unsere Gleichgültigkeit gegen eine der wesentlichsten Aufgaben der Arbeiterklasse? Wie soll man sich das Verhältnis des Sexualproblems zu jenen minderwertigen Fragen erklären, die nicht wert sind, dass so viel kollektive Kraft und Aufmerksamkeit auf sie verwandt wird? Als ob die Beziehungen zwischen den Geschlechtern und die Ausarbeitung eines Moralkodex, der diese Beziehungen zu regeln hat, sich nicht in der menschlichen Geschichte als eines der bleibenden Momente des sozialen Kampfes erwiesen hätte, als ob die Beziehungen zwischen den Geschlechtern in

bestimmten sozialen Gruppen nicht wesentlich den Ausgang des Kampfes der sich befeindeten Gesellschaftsklassen mitbestimmt hätten?

Die Tragik der heutigen Menschheit liegt nicht nur darin, dass sich vor unsern Augen der Zusammenbruch der hergebrachten Form geschlechtlichen Vereinigung und der sich regulierenden Prinzipien vollzieht, sondern auch darin, dass die aus den sozialen Niederungen aufsteigenden, die Seele des Menschen mit Idealen erfüllenden Bestrebungen jetzt noch nicht verwirklicht werden können. Wir Menschen des Jahrhunderts schärfster Klassengegensätze und der individualistischen Moral leben und grübeln immer noch unter einer unentrinnbaren seelischen Einsamkeit. Diese Einsamkeit inmitten großer volkreicher, lockend-bummelnder Städte, diese Einsamkeit sogar unter der Schar nahestehender Freunde und Gefährten erweckt in dem heutigen Menschen eine krankhafte Gier, sich an die Illusion einer „verwandten Seele“ zu klammern, einer Seele natürlich, die einem Wesen des anderen Geschlechts angehört, denn nur der schlaue Eros ist imstande – wenigstens vorübergehend – die Finsternis der Einsamkeit zu verjagen.

(...)

Wenn die „sexuelle Krisis“ zu drei Vierteln bedingt ist durch die äußeren, sozialökonomischen Verhältnisse, so beruht ein Viertel ihrer Schärfe zweifellos auf unserer „verfeinerten, individualistischen Psyche“, einem Erbe der Herrschaft der bourgeoisen Ideologie. Die heutige Menschheit ist, wie es die deutsche Schriftstellerin Meisel-Heß ausdrückt, arm an „Liebespotenzen“. Die beiden Geschlechter suchen einander in dem Bestreben, durch den andern ein möglichst großes Maß an geistigen und physischen Genüssen für sich selbst zu erlangen.

Der grobe Individualismus, der unserem Jahrhundert sein Gepräge gibt, zeigt sich vielleicht auf keinem andern Gebiet mit solcher Offenheit wie gerade hier, in den Beziehungen der Geschlechter. Der Mensch, der die Seeleneinsamkeit fliehen möchte, denkt naiv, dass es genüge, in Liebe zu erglühen, um sein Recht auf die Seele eines andern Menschen geltend zu machen, um sich in den Strahlen des seltenen Glückes seelischer Nähe und Verstehens zu wärmen. Wir Individualisten, mit durch den jahrhundertelangen Kultus unseren eigenen „Ich“ vergrößerten Seelen, wir glauben, es sei das höchste Glück, wenn wir über uns und die uns nahen Geschöpfe die „große Liebe“ ausströmen fühlen, ohne dagegen den Schatz unserer eigenen Seele zu geben!

Wir prätendieren stets auf unsern Liebes„kontrahenten“ in seiner ganzen Persönlichkeit und sind dabei selbst nicht fähig, die einfachste Regel der Liebe zu beachten: seiner Seele mit der zartesten Aufmerksamkeit zu begegnen. Diese Formel lehrten uns nach und nach die neuen, schon jetzt hier und dazwischen den Geschlechtern zu beobachtenden Beziehungen, die auf zwei neuen Prinzipien beruhen: 1. Der vollen Freiheit und 2. Der Gleichheit und Aufrichtigkeit kameradschaftlicher Solidarität. Aber einstweilen schmachtet die Menschheit noch in den Fesseln der kalten Seeleneinsamkeit und träumt nur von einem besseren Jahrhundert. Die Sexualkrisis ist nicht zu lösen ohne eine grundlegende Reform auf dem Gebiete der menschlichen Psyche, ohne dass in der Menschheit die Liebesfähigkeit gesteigert wird. Aber diese psychische Reform ist durchaus abhängig von einer tieferschürfenden Umformung unserer national-ökonomischen Verhältnisse in der Richtung des Kommunismus.

(...)

Neben dem Dargelegten hat sich die sexuelle Krisis noch durch zwei weitere typische Momente, die die Psychologie des heutigen Menschen charakterisieren, zugespitzt nämlich 1. Durch die uns beherrschende Vorstellung des Besitzrechtes der beiden Eehälften aufeinander, 2. Durch das uns während der Jahrhunderte anerzogene Vorurteil von der Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Geschlechter auf allen Gebieten und in allen Sphären des Lebens, einschließlich der sexualen.

Die Vorstellung des unteilbaren Besitzrechts der Ehegatten aneinander ist in dem Moralkodex der bürgerlichen Klasse mit besonderer Sorgfalt kultiviert worden, gleichzeitig mit dem Ideal der in sich abgeschlossenen, individualistischen Familie, die ganz und gar auf den Grundlagen des Sondereigentums beruht. Mit der Einimpfung dieser Vorstellung in die menschliche Psyche hat die Bourgeoisie Vollkommenes erreicht: der Begriff des Eigentums an dem Gatten dehnt sich heutzutage sogar noch bedeutend über das hinaus, was der ursprüngliche Kodex der ehelichen Beziehungen darunter verstanden hat.

Während der langen historischen Periode, die unter dem Zeichen der „Stammesprinzipien“ stand, dehnte sich die Vorstellung von dem Eigentumsrechte des Mannes an der Frau (für die Frau verneinte man überhaupt den Anspruch des ungeteilten Besitzes an dem Manne) nicht über die Grenzen des rein Physischen. Die Frau war verpflichtet, dem Manne die physische Treue zu bewahren, ihre Seele gehörte nur ihr selbst. Der Anspruch auf dem Eigentumsrecht an der ganzen geistigen und seelischen Welt seines Liebespartners wurde erhoben von der bürgerlichen Klasse, und zwar zum Zwecke der Befestigung der Familienbande, die ihnen in der Periode ihres Kampfes um die soziale Vorherrschaft Dauerhaftigkeit und Stärke geben sollten. Und dieses Ideal haben wir nicht nur als Erbe übernommen, nein, wir sind sogar bereit, ihm das unerschütterliche, moralische „Absolute“ zu errichten. Die Vorstellung von dem Eigentum erstreckt sich weit über die Grenzen der gesetzlichen Ehe, sie schleicht sich auch in die freien Liebesbeziehungen ein. Die Liebenden beiderlei Geschlechts würden sich, bei aller theoretischen Achtung der Freiheit, durchaus nicht begnügen mit dem Bewusstsein der physischen Treue des Liebespartners. Um das ewig drohende Gespenst der seelischen Einsamkeit von uns zu bannen, brechen wir mit einer für die kommende Menschheit unbegreiflichen Grausamkeit und Unzartheit in die Seele des von uns geliebten Wesens ein und machen unsere Rechte auf sein geheimstes geistiges „Ich“ geltend. Der heutige Liebhaber verzeiht unvergleichlich leichter eine physische Untreue als eine seelische, und jedes Teilchen Seele, das der freie Ehegenosse außerhalb der Schwelle seines Liebestempels verschwendet hat, scheint ihm ein unverzeihlicher Diebstahl an einem ihm persönlich gehörenden Schatze zugunsten anderer.

Und die naive Unzartheit, die auf dieser Grundlage fortwährend Dritten gegenüber begangen wird? Jedem von uns ist es zweifellos schon vorgekommen, dass zwei Verliebte, die sich noch kaum gehörig kennenzulernen Gelegenheit hatten, sich beeilen, ihre Rechte auf alle ihnen zugänglichen persönlichen Beziehungen des andern geltend zu machen. Zwei Menschen, die sich gestern noch fremd waren und nur durch das Moment eines gemeinsamen erotischen Erlebnisses geeint sind, beeilen sich, ihre Hand nach der Seele des andern auszustrecken und sich in dieser fremden, unverstandenen Seele, in der Vergangenes, Erlebtes mit unauslöschlichen Bildern eingegraben ist, breitzumachen, wie bei sich zu Hause.

Das zweite Moment, das die Psyche des heutigen Menschen entstellt und zur Verschärfung der sexuellen Krisis beiträgt, bildet der Begriff von der „Ungleichheit der Geschlechter“, der Ungleichheit ihrer Rechte, der Ungleichwertigkeit ihrer psychophysiologischen Erlebnisse. Die „doppelte Moral“, die sowohl in dem bürgerlichen wie in dem Volkskodex vorherrscht, hat die männliche wie die weibliche Psyche vergiftet. Dieser Begriff von der Ungleichheit der Geschlechter veranlasst uns, sogar auf dem Gebiete der psychophysiologischen Vorgänge fortwährend Maßstab zu wechseln, wenn es sich um das gleiche Verhalten bei Vertretern verschiedener Geschlechter handelt. Es genügt ein grobes Beispiel: Stellen Sie sich vor, dass ein Intellektueller der Bourgeoisie, ein gebildeter Mann, ein Politiker, ein öffentlich tätiger Mensch, - mit einem Worte: eine „Persönlichkeit“ oder sogar eine „Größe“, sich mit seiner Köchin verbindet (eine durchaus nicht seltene Erscheinung!) und sogar eine gesetzliche Ehe mit ihr eingeht. Ändert diese Tatsache irgendetwas an dem Verhalten der bürgerlichen Gesellschaft dem fraglichen Manne gegenüber? Wirft sie auch nur den geringsten Schatten auf seine sittliche Würde?

Natürlich nicht! Jetzt stellen Sie sich einen andern Fall vor: Eine geachtete, öffentlich tätige Frau der bürgerlichen Gesellschaft, Dozentin, Ärztin, Schriftstellerin, gleichviel was sie sei! – verbindet sich mit ihrem Lakaien und schließt zur Vollendung des „Skandals“ eine gesetzliche Ehe mit ihm. Wie verhält sich die bürgerliche Gesellschaft zu dem Schritt der bis dahin Geachteten? Natürlich überschüttet sie sie mit Verachtung. Und wenn – Gott behüte – ihr Gatte, der Lakai, ein schöneres Äußeres oder andere physische Eigenschaften besitzt, dann um so schlimmer! „Wie ist diese Frau gesunken!“ wird dann das Urteil der heuchlerischen Bourgeoisie lauten.

(...)

Woher kommt dieses verschiedene Kriterium? Wodurch ist es bedingt? Zweifellos dadurch, dass die seit Jahrhunderten gewohnte Vorstellung der Menschen von der Ungleichwertigkeit der Geschlechter in unserer Psyche ein organischer Bestandteil geworden ist. Wir sind gewohnt, die Frau nicht als Persönlichkeit mit individuellen Eigenschaften und Mängeln, mit Berücksichtigung ihrer psychophysiologischen Erlebnisse zu bewerten, sondern als eine Zugabe zum Manne. Der Mann, Gatte oder Geliebter, wirft den Abglanz seines Lichtes auf die Frau. Wir haben es also in Wirklichkeit noch mit einem von ihm und nicht von ihr selbst bestimmten geistigen und moralischen Bilde der Frau zu tun. Nur die Wandlung der ökonomischen Rolle der Frau und das Beschreiten der Bahn selbstständiger Arbeit kann eine Abschwächung dieser falschen und heuchlerischen Vorstellungen herbeiführen.

Diese drei grundlegenden Momente, die die Psyche des modernen Menschen entstellen – sein Egoismus, die Vorstellung von dem Besitzrecht am Gatten, der Begriff der Ungleichheit der Geschlechter in der psychophysiologischen Sphäre – liegen auf dem Wege zur Lösung des Sexualproblems. Den Schlüssel, der diesen verzauberten Kreis öffnen soll, wird die Menschheit erst dann finden, wenn sie in ihrer Psyche einen genügenden Vorrat an verfeinerten Empfindungen angehäuft hat, wenn das Prinzip der Kameradschaft über die traditionelle Vorstellung von der Ungleichheit der Geschlechter und der Unterordnung der Frau in Geschlechtsbeziehungen triumphiert. Ohne eine grundlegende Umformung unserer Psyche ist die Lösung des Geschlechtsproblems nicht möglich.

Aber ist in dieser Voraussetzung nicht eine hoffnungslose Utopie zu erblicken, in der uns von idealistischen Grüblern naive Rezepte verordnet werden? Und wirklich, wie wollte man die Liebesfähigkeit der Menschheit steigern? Haben sich damit nicht die Weisen aller Völker seit undenklichen Zeiten abgemüht, bei Buddha und Konfutsse angefangen bis Christus? Heißt, die sexuelle Krisis mit so gutgemeinten Träumereien lösen zu wollen, nicht, die eigene Kraftlosigkeit eingestehen, heißt das nicht das Aufsuchen des Zauberschlüssels ablehnen?

Ist es wirklich so? Erweist sich wirklich die grundlegende Umformung unserer Psyche im Gebiete der Geschlechtsbeziehungen so unmöglich, so fern von aller Lebenspraxis? Bemerkte man denn nicht im Gegenteil, gerade jetzt, gerade bei dem Beginn der Verwirklichung der großen sozialen und volkswirtschaftlichen Bewegung jene Bedingungen, die zur Begründung eines neuen lebendigen Prinzips auf dem Gebiete psychischer Erlebnisse führen, das mit den oben gestellten Forderungen zusammenfällt?

An die Stelle der bürgerlichen Klasse mit ihrer Klassenideologie und ihrem individualistischen sexualmoralischen Kodex tritt eine andere Klasse, eine neue soziale Gruppe. Diese entwickelte, vorwärtsschreitende Klasse kann nicht verbergen, dass in ihrem Schoße sich schon die Keime der neuen Geschlechtsbeziehungen regen, die mit ihrer Klasse und ihrer sozialen Aufgabe eng verknüpft sind.

(...)

Derjenige, der in dem komplizierten Labyrinth der sich widersprechenden und kreuzenden Sexualnormen die Keime der zukünftigen, gesünderen Beziehungen zwischen den Geschlechtern sehen will, den Beziehungen, die darauf ausgerichtet sind die Menschheit

aus der sexualen Krisis herauszuführen, der muss die Villenviertel mit ihrer überfeinerten, individualistischen Kultur verlassen und einen Blick in die öden Wohnstätten der Arbeiter werfen, wo zwischen feuchtem Moder und Entsetzen, der Kapitalismus geboren hat, zwischen Tränen und Flüchen trotz allem sich lebende Wesen einen Weg bahnen.

Und hier, in der arbeitenden Klasse, unter der Bürde der schweren ökonomischen Bedingungen, unter dem nicht schwächer werdenden Drucke des Kapitalismus, bemerkt man jenen doppelten Prozess, von dem wir gerade gesprochen haben: ein Prozess passiver Angleichung und aktiven Widerstandes gegen die existierende Wirklichkeit. Der zerstörende Einfluss des Kapitals zwingt das Proletariat instinktiv, sich „anzupassen“ an bestehende Verhältnisse und ruft dabei eine ganze Reihe von Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschlechtsbeziehungen hervor, die dem analog sind, was auch in anderen Klassen der Bevölkerung entsteht.

(...)

Während gleichzeitig die aus den Forderungen der Arbeiterklasse erwachsende Sexualmoral dieser Klasse als eine neue Waffe des sozialen Kampfes dient, wird diese „Neuerung“ auch von der Bourgeoisie übernommen, bei der sie die Unterwühlung der sozialen Herrschaft bedeutet. Erklären wir diesen Gedanken an einem Beispiele:

Der Versuch der bourgeoisen Intelligenz, das unzerstörbare Ehebündnis in eine freiere, leichter lösliche Verbindung, eine „Freie Ehe“ zu verwandeln, erschüttert die unentbehrlichen Grundlagen des sozialen Bestandes der Bourgeoisie: die monogame Eigentumsehe.

Bei der Arbeiterklasse fällt im Gegenteil diese große Beweglichkeit, die geringste Festigkeit der Geschlechtsverbindungen, durchaus zusammen mit den wesentlichsten Aufgaben dieser Klasse, fließt sogar unmittelbar aus diesen. Die Verneinung des Momentes der Unterordnung in der Ehe zerstört ebenfalls die letzten künstlichen Fesseln der bürgerlichen Familie. Im Gegenteil ist das Moment der Unterordnung eines Gliedes der Klasse unter ein anderes, gleich dem Moment des Eigentums an und für sich, verderblich für die Psyche des Proletariats. Es liegt nicht im Interesse der Klasse, ihre einzelnen Mitglieder, die selbstständigen Vertreter dieser revolutionären Masse, fesseln zu lassen, da es vor allem den Interessen der Klasse zu dienen hat und nicht einer abgetrennten und isolierten Familienzelle. Die häufigen Konflikte zwischen den Interessen der Klasse und der Familie, besonders bei Gelegenheit von Ausständen, bei der Beteiligung an Kämpfen, und die moralischen Maßnahmen, die das Proletariat in solchen ergreift, charakterisieren mit genügender Klarheit die Grundlagen der neuen proletarischen Ideologie.

Stellen Sie sich einen geachteten Finanzier vor, der in dem für sein Unternehmen kritischen Moment im Interesse seiner Familie sein Kapital aus dem Geschäft zieht. Der Wert dieser Handlung vom Gesichtspunkt der bürgerlichen Moral ist klar. „Das Familieninteresse steht im Vordergrund. Jetzt vergleiche man damit das Verhalten der Arbeiter dem Streikbrecher gegenüber, der den Kameraden zum Trotz während der Zeit des Streiks zur Arbeit geht, um die Familie vor dem Hunger zu schützen. – Das Interesse der Klasse steht im Vordergrund! Weiter, stelle man sich einen bürgerlichen Gatten vor, der in seiner Liebe und Hingabe an die Familie seine Frau von allen Interessen außerhalb der Familie ablenkt, um sie endgültig an Kinderstube und Küche zu fesseln. „Das ist ein idealer Gatte, der es versteht, eine ideale Familie zu schaffen“, wird das bürgerliche Urteil lauten. Aber wie verhält sich dagegen die Arbeiterklasse einem bewussten Genossen gegenüber, der versuchen wird, die Blicke seiner Frau oder Geliebten vom sozialen Kampfe abzulenken?

Auf Kosten des individuellen Glücks, auf Kosten der Familie wird die Moral der Arbeiterklasse die Beteiligung der Frau auch an dem Leben, das sich außerhalb der Schwelle des Hauses entfaltet, fordern. Die Fesselung der Frau an das Haus, das Betonen der familieninteressen, die Verbreitung des Begriffes von einem ausschließlichen

Besitzrechte des einen Ehegatten an dem andern, - alles dies sind Erscheinungen, die die grundlegenden Prinzipien der Ideologie der Arbeiterklasse, der kameradschaftlichen Solidarität, zerstören, die die Kette der Klassengemeinschaft zerreißen. Der Begriff des Eigentums einer Persönlichkeit an der andern, die Vorstellung von der Unterordnung und der Ungleichheit der verschiedenen Mitglieder ein und derselben Klasse, widerspricht der wesentlichsten Grundlage des proletarischen Prinzips – der Kameradschaft. Dieses Prinzip, das der Ideologie der heraufsteigenden Klasse zugrunde liegt, färbt und bestimmt jenen ganz neuen, in der Bildung begriffenen sexualmoralischen Kodex des Proletariats, mit dessen Hilfe die menschliche Psychologie umgeformt werden wird, im Geiste der Anhäufung sympathischer Empfindungen, der Freiheit statt des Eigentums, der Kameradschaft an Stelle von Ungleichheit und Unterordnung.

Es ist eine alte Wahrheit, dass jede neue heraufsteigende Klasse, die eine von der vorangegangenen Stufe verschiedene materielle Kultur schafft, die Menschheit auch mit einer neuen, gerade dieser Klasse eigentümlichen Ideologie bereichert. Jedoch, man braucht nur die „proletarische Ethik“ oder „die proletarische Sexualmoral“ zu erwähnen, so hört man die schablonenhafte Erwiderung: Eine proletarische Geschlechtsmoral ist nichts weiter, als ein „Überbau“. „Bevor die ganze ökonomische Basis geändert ist, ist für ihn kein Platz.“ Als ob die Ideologie irgendeiner Klasse sich erst dann bildet, wenn die Umwandlung in den sozialökonomischen Verhältnissen schon stattgefunden hat, indem sie so die Herrschaft dieser Klasse befestigte! Die ganze historische Erfahrung lehrt uns, dass die Herausarbeitung der Ideologie sozialer Gruppen und demzufolge auch ihre Sexualmoral sich schon während des schweren Kampfes dieser Gruppe mit den feindlichen gesellschaftlichen Kräften vollzieht.

Nur mit Hilfe der sich im Schoß der Familie entwickelnden geistigen Werte, die den Aufgaben der heraufsteigenden Klasse entsprechen, gelingt es dieser kämpfenden Klasse, ihre soziale Position zu befestigen, nur auf dem Wege neuer Normen und Ideale bekämpft sie schneller die Macht der ihr widerstrebenden feindlichen Gruppen.

Die Grundlagen zur Kritik dieser Moral, die aus den spezifischen Interessen der Arbeiterklasse erwächst, zu suchen und sie in Übereinstimmung mit diesen zu bringen – das ist eine Aufgabe, die ihre Lösung durch die geistigen Vorkämpfer der Arbeiterklasse fordert. Wir müssen endlich verstehen, dass nur die Erkenntnis des schöpferischen Prozesses, der sich dort in den Tiefen der sozialen Niederungen vollzieht und neue Forderungen, neue Ideale und Normen formiert, uns auch die Bahnen der neuen Sexualmoral verstehen lässt; dass nur das Aufdecken der Grundlagen der Moral dieser heraufsteigenden fortgeschrittenen Klasse uns befähigt, uns in dem widerspruchsvollen Chaos der sexuellen Beziehungen zurecht zu finden und uns den ersehnten Faden finden lässt, der es uns möglich macht, den dichtverschlungenen Knäuel der sexuellen Probleme zu lösen. Wir müssen uns endlich daran erinnern, dass der mit den grundlegenden Aufgaben der Klasse in Verbindung gebrachte Kodex der sexuellen Moral als eine mächtige Waffe in der Kampfposition dieser aufsteigenden Klasse dienen kann. Die Geschichtserfahrung gibt doch eine gewisse Lehre. Was kann den Arbeiter hindern, sich ihrer im Interesse seiner Klasse zu bedienen, im Kampfe um den kommunistischen Aufbau und um neue, vollkommenere und idealere Beziehungen zwischen den Geschlechtern?